

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widersprüche

(An die, die es angeht)

Ihr wollt den Staat nicht schützen in der Not
Und nennt das Vaterlandsgefühl „Betrug“;
Dagegen fordert Ihr vom Staat das Brot:
Denn zum Bezahlen ist er gut genug.

So wagt Ihr's keck, die Logik zu verachten,
Und wollt zur Einsicht nimmer Euch bequemen,
Dass überall, wie wir es auch betrachten,
Gilt das Gesetz vom Geben und vom Nehmen.

Gewiss, wir alle sind nicht anders rein
Und haben's nötig, ausgelaugt zu werden;
Denn nicht seit Goethe erst trifft es ja ein,
Dass alle Schuld sich rächen muss auf Erden.

So prozessiert in Bern man in der Sache,
Um die man einst das „Paris-Genève“ gefällt,
Beweis, dass jene Meldung keine Mache
Und nicht die Wahrheit auf den Kopf gestellt.

Die „Freie Zeitung“ lässt man ruhig hetzen,
Obwohl der Schaden für das Land nicht klein.
Dem „Paris-Genève“, um Genf nicht zu verletzen,
Stellt man hingegen fröhlich-fromm ein Bein.

Dann kommt die Einsicht: Hetzblatt, Kohlenpreis,
Hängt alles doch wohl irgendwie zusammen:
Verdammt man Eins, so soll man gleicherweis'
und offen auch das Andere verdammen. Omar

Beim Abfuhrwesen

Nur der Keimedichter versteht die Prosa.

Das dickste Unkraut blüht im fettesten
Garten, was heißen will: den größten Un-
sinn findest du bei den Gelehrten.

Schöne Frauen bringen aus Neid häß-
liche Kinder zur Welt.

Gott verzeiht immer, — die Natur selten,
— das Weib nie.

Das schönste Ideal ist: keines haben.

Die Kunst des Spottens liegt nicht an
dir, sondern an dem, den du verspottest.

In seinem Schatten glaubt sich mancher
groß.

Die höchste Stufe der Weisheit ist das
Narrentum. Soljapfelbaum

Wörterbuch

Dalles Jeden Ultimo
Gendarmes Weg und Wegweiser
Montage Ist auch am Dienstage möglich
Ruelle Soll „reell“ heißen
Saison morte Weltfrieden
Tas de blague Das Tagblatt. Eki

Drei Außenminister: Minister von außen?

„Herr von Kühlmann ist erkrankt. Es soll auch
sonst noch eckig um ihn stehen!“
„Königliche Volkszeitung“.

Nachdem Czernin Gesundheitsrücksichten be-
kommen.

Um hitzig für Abbazia zu schwärmen,

So bleibt es Herrn von Kühlmann unbe-
nommen.

Auch an Verkühlung sich zu — er-
wärmen! Eki

Das „eiserne Muß“

Das „eiserne Muß“, ein Schicksalswort,
Das lauter tönet, fort und fort:
Von allen Seiten wird's verkündet:
Doch sagt, worin liegt es begründet?

Denn dieses Wort bedeutet Haß,
Ein Morden ohne Unterlaß,
Bedeutet Jammer überall
Und ach, Europens tiefen Sall.

Es ist die Geißel, die da schwingt
Die Unvernunft, die nur besingt,
Wer jene Liebe hat verloren,
Aus der dereinst die Welt geboren.

Es ist das Wort brutaler Macht,
Die nie das Ende je bedacht:
Wenn nur ihr Wille bleibt bestehen,
Mag auch die Welt in Trümmer gehn.

Es ist der Schild der hohlen Worte,
Die öffnen aller Höllen Pforte,
Des Wahnsinns und der Heuchelei
Und der Betörten Seldgeschrei.

So hört denn Alle, die da leiden:
Wollt Ihr denn ewig Euch bescheiden,
Und ewig Euch verführen lassen
Von denen, die da schreien und prassen?

Von denen, die das Elend sehn
Und hart daran vorübergehn?
Nur ein Muß gibt es heut' hienieden,
Und dieses Muß, das ist — der Frieden! Omar

Briefkasten der Redaktion



Kantonale Ausfuhrverbote.
R. S. in L. Sie sind also auch
dafür, daß man die Schranken,
die die Kantönl gegeneinander
abschließen, wieder aufrichte und
finden z. B. das kantonale Luzer-
ner Ausfuhrverbot runder-
voll. Darüber kann man zweierlei
Meinung sein. Vor allem wäre
zu betonen, daß eigentlich alle
Schweizer die gleichen Anrechte
auf die schweizerischen Produkte
hätten. Das müssen Sie doch zugeben. Kommen
Sie uns nicht damit, daß Sie sagen, wer Produzent
sei, habe Vorrechte. Was würden Sie dazu sagen,
wenn die Industrie und die Wissenschaft gleiche Prin-
zipien aufstellten? Woher wollten Sie alsdann Ihre
elektrische Beleuchtung, Ihr Gas, Ihre Eisenbahnen
und letzten Endes Ihre Bildung beziehen, wenn sich

die Städte im gleichen Maße abschließen, wie das
Land? Denken Sie einmal darüber nach. Vielleicht
geht Ihnen dann der tiefere Sinn der Worte: „Einer
für Alle, Alle für Einen“ auf. Wir sind mehr denn
je darauf angewiesen, daß wir einander helfen. Wenn
wir unsre Kantönl aber mit chinesischen Mauern
umgeben, geschieht es uns recht, daß wir in die Zu-
stände mittelalterlicher Kultur zurück fallen.

R. A. in B. Wir werden nun tatsächlich für die
Kohlen 180 Franken bezahlen müssen. Bedanken
Sie sich dafür bei Tony Antiboche, Nationalrat Boffi
und geistesverwandten vaterländischen Größen.

O. V. in Zürich 4. Es kommt wirklich vor, daß
die französische Zensur Briefe an schweizerische Auf-
geber zurückgehen läßt, wenn sie feststellt oder fest-
stellen zu können glaubt, daß das Briefpapier aus
Deutschland oder aus Oesterreich stammt. Es müßte
einer in Tat und Wahrheit Tinte geflossen haben,
wenn er die Liebeshäufigkeit dieser Herren Zen-
soren nicht anerkennen wollte. Aber Ententetinte, bitte!

Gerechtigkeitsfanatiker (nach St. Gallen). Ihre
Seilen sollen hier stehen: Ist es nicht komisch, wie
verschieden wir Eidgenossen seit einiger Zeit behandelt
werden? Als die Frage aufgeworfen wurde, daß
der Käse rationiert werden sollte, erhoben sich sofort
Stimmen, die sagten, daß man bei der Rationierung
darauf Rücksicht nehmen müsse, daß in gewissen
Gegenden mehr Käse konsumiert wird als in andern.
Warum nicht? Aber, frage ich Sie, hat bei der Frage
der Rationierung, die doch auch ziemlich ein-
schneidend wirken kann, ein einziger Eidgenosse den
Gedanken auszusprechen gewagt, daß es Gegenden,
zum Beispiel Städte, gebe, in denen verhältnismäßig
mehr Fleisch konsumiert werde als in andern? Und
hat gar irgend einer gewagt, zu verlangen, daß diese
Gegenden bei der Rationierung besonders berück-
sichtigt werden? — Allerdings nicht.

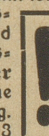
W. S. in G. Sehr richtig! Es ist eine Schwei-
nerei, daß jedesmal wochenlang zuvor in alle Winde
geschrien wird, es werde nun dieser und jener Artikel
nächstens rationiert werden. Eine skrupellose Süt-
tung der Kamferei kann man sich nicht denken. Die
Bürger werden auf diese Art geradezu zum Kamfieren
aufgehetzt. Man ist tatsächlich versucht, zu glauben,
daß diese zum mindesten sehr eigentümliche Art des
Verfahrens in ganz bestimmten Rücksichten gewissen
Kreisen gegenüber ihren Ursprung habe. Es wäre
allerdings traurig, wenn es wahr wäre. Aber die
Sache sieht wirklich so dumm aus, daß man manch-
mal von berechtigten Zweifeln an der Redlichkeit
gewisser Mitbürger geplagt wird. Besten Gruß!

Ueble Nachrede. Nein, es gehört nicht absolut
zum guten Ton, sich an unangenehmen Geschäfts-
freunden durch üble Nachrede zu rächen. Sie müssen
sogar geradezu gewärtigen, daß die Gerichte mit
Ihren Empfindungen wenig Verständnis zeigen und
Sie zu einer nicht ganz unempfindlichen Geldbuße
verurteilt werden. Auch der andere Weg, nämlich
der, dem Gehäßen bei der Begegnung die Zunge
herauszusprecken, ist nicht mehr gebräuchlich. Seitdem
es gelungen ist, aus der Beschaffenheit der Zunge auf
den Charakter eines Menschen zu schließen, soll man
seine Zunge nie, besonders nicht seinen Feinden, zu
demonstratio zeigen. Er könnte leicht seine Schlüsse
ziehen, wobei Sie denn unter Umständen doch wieder
zu kurz kämen.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Köttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.

Die Entscheidung

welcher Beruf für eines der Kinder der geeig-
nesten ist, wird von den meisten Familienvätern
nun bald getroffen. Der Geschäftsmann wird
daher gut tun, sein Lehrlings-
gesuch bald zu veröffentlichen und
zwar im Stellenvermittlungs-
Anzeiger der beliebten Schweizer
Wochen-Zeitung, Zürich. Hohe
Auflage. — Weite Verbreitung.
Billiger Preis. — Tel. S. 10.13



Champagne Strub